This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Rom. 90.3

Harvard College Library.

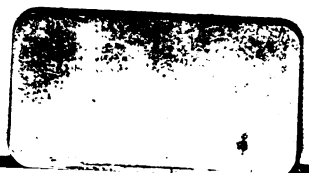
FROM THE BEQUEST OF

FRANCIS B. HAYES

(Class of 1839.)

This fund is $10,000 and its income is to be used
"For the purchase of books for the Library."
Mr. Hayes died in 1884.

30 March, 1895.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1957

Ueber die provenzalischen Feliber und ihre Vorgänger.

Rede

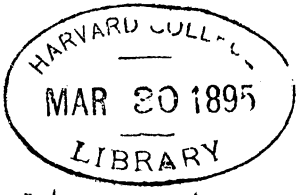
bei der Uebernahme des Rektorats
gehalten in der Aula
der
Universität Greifswald
am 11. Mai 1894
von

Eduard Koschwitz.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Gronau.
1894.

Digitized by Google

~~7592.25~~ Rom. 90.3



Norton fund.

914

Digitized by Google

Hochansehnliche Versammlung!

Ein alter Brauch verlangt, dass der neu gewählte Rector sein Amt mit einer Ansprache beginne, die er dem eignen Fachgebiete entlehnt. Wenn er der Vertreter einer neuen Wissenschaft ist, so pflegt er die Gelegenheit zu benutzen, um vor seiner auserlesenen Hörerschaft eine Geschichte seiner Disciplin zu entwerfen, oder deren Aufgaben, Ziele und Methode vorzuführen, oder er schildert auch das Leben und Mühen des Begründers seiner Wissenschaft. Gern würde ich, als erster Vertreter der romanischen Philologie an unserer Hochschule, dem alten Brauche treu, einen dieser Stoffe dem heutigen Vortrage zu Grunde legen; allein der Umstand, dass sie bereits vorweggenommen sind, nötigt mich, auf dieses Vorhaben zu verzichten. Eine gedrängte Geschichte der romanischen Philologie an dieser Stätte zu geben, war mir bereits bei früherer Gelegenheit gewährt; die „romanische Philologie an deutschen Universitäten" bildete vor vier Jahren den Inhalt der Antrittsrede des Professor Tobler bei Uebernahme des Rectorats der Berliner Universität, und ein damit nahe

Digitized by Google

verwandter Vortrag über „das Studium der romanischen Philologie“ wurde im gleichen Jahre von Professor Morf in Zürich gehalten. Mit den Ansichten dieser beiden Redner bin ich in allen wesentlichen Punkten einverstanden. Vielleicht hätte es verlohnt, ein 1892 von Professor Wätzoldt in einem Vortrage [1]) angeregtes engeres Thema wieder aufzunehmen und die Frage zu erörtern, welche Anforderungen die unlängst eingeführte Reorganisation des neusprachlichen Gymnasialunterrichts an den romanistischen Universitätsunterricht stellt. Denn hier stehen zur Zeit die Gegensätze einander schroff gegenüber. Auf der einen Seite wird vielfach ohne Not alles Heil von einem emsigen, fast ausschliesslichen Betriebe der mittelalterlichen Philologie erwartet, bleibt unbeachtet, dass es für unsere Hochschulen geradezu ehrenrührig ist, das Gebiet der klassischen und der neueren und neuesten französischen Sprache und Litteratur ziemlich unangebaut zu lassen, und wird nicht genug bedacht, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit der lebenden Sprache, mit den heutigen Mundarten, mit den Erscheinungen selbst der neuesten Litteratur des Fleisses der Edlen nicht minder wert ist, als das Studium der abgestorbenen Sprachperioden, der mittelalterlichen Mundarten und der mittelalterlichen Litteratur. Auf der andern Seite macht sich oft ein vorlautes, marktschreierisches Banausiertum geltend, das am liebsten alle

[1]) Die Aufgabe des neusprachlichen Unterrichts und die Vorbildung der Lehrer. Berlin 1892.

Digitized by Google

Wissenschaftlichkeit aus dem Universitätsunterricht verbannt sehen möchte, das hundert Mal Gesagtes und bereits viel gründlicher Erörtertes als neue Offenbarung anpreist, oder das gedankenlos an den Universitätsunterricht Forderungen stellt, die dieser unmöglich leisten kann, noch auch, ohne seinem Berufe untreu zu werden, leisten darf. Das Thema erschien mir zu unerquicklich, um es am heutigen Tage zu behandeln. Der 15. März dieses Jahres (1894) war der Tag der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages des Begründers der romanischen Philologie, Friedrich Diez; an allen deutschen Hochschulen, auch in Greifswald, wenn auch hier nur im engsten Kreise, wurde dieser Gedenktag gefeiert, und das Leben und die wissenschaftlichen Thaten des Meisters der romanischen Sprachkunde in Erinnerung gebracht. Auch hier könnte ich nur wiederholen. Es sei mir darum gestattet, Ihre Aufmerksamkeit für kurze Zeit auf ein besonderes, in Deutschland nur spärlich behandeltes Gebiet der romanischen Wissenschaft zu lenken, auf die Litteratur der provenzalischen Feliber und ihrer nächsten Vorfahren[1]).

Jedermann weiss — auch dies verdanken wir dem

---

[1]) Von deutschen Arbeiten über die neuprovenzalische Litteratur sind nur zu nennen: E. Böhmer, Die provenzalische Poesie der Gegenwart. Heilbronn 1870; K. Sachs, Zur neuprovenzalischen Litteratur, in Herrigs Archiv LXI, 427ff., und B. Schneider, Bemerkungen zur litterarischen Bewegung auf neuprovenzalischem Sprachgebiete. Berlin 1887. Progr. des Friedrich-Wilhelm-Gymn. zu Berlin. Vgl. auch die bibliographischen Nachweise bei G. Körting. Encyclopädie und Methodologie der romanischen Philologie. II, 466f.

Digitized by Google

Altmeister der Romanisten, Friedrich Diez[1]) — dass im Mittelalter im Süden Frankreichs eine blühende Litteratur bestanden hat, die auf die gesammte Lyrik nicht nur des Mittelalters, sondern auch der Neuzeit einen weitgehenden und anhaltenden Einfluss ausgeübt hat. Aus schlichten volkstümlichen Tanzliedern, die mit dem Volkstanze wohl von den germanischen Einwanderern nach Gallien gebracht wurden, und aus einigen andern alten volkstümlichen Liedergattungen war, nachdem der Adel die alten Volksdichter, die *joglars*, abgelöst hatte, die höfische Trobadordichtung hervorgegangen, die im 11. und 12. Jahrhundert ihre höchste Blüte erreichte[2]). Sie fand bald Nachahmung im Auslande; alte deutsche Minnesänger, Heinrich von Morungen, Rudolf von Neuenburg, Friedrich von Hausen[3]), ahmten provenzalische

[1]) Von ihm besitzen wir die grundlegenden Werke: Die Poesie der Troubadours. Zwickau 1826. 2. Aufl. besorgt von K. Bartsch, Leipzig 1883, und Leben und Werke der Troubadours. Zwickau 1829. 2. Aufl. von K. Bartsch, Leipzig 1882. — Weitere Darstellungen der altprovenzalischen Litteratur gaben: K. Bartsch, Grundriss zur Geschichte der provenzalischen Litteratur. Elberfeld 1872; A. Stimming, Provenzalische Litteratur, in Gröbers Grundriss der romanischen Philologie II, 2, S. 1—69; A. Restori, Letteratura provenzale. Milano 1891, worin kurz auch die neuprovenzalische Litteratur behandelt wird (S. 200—214). Man vgl. ferner: E. Brinckmeyer, Die provenzalischen Troubadours nach ihrer Sprache, ihrer bürgerlichen Stellung etc. Halle 1889, und: Die provenzalischen Troubadours als lyrische und politische Dichter. Göttingen 1882, sowie die Bibliographie bei G. Körting a. a. O. II, 460ff.

[2]) Ueber die Anfänge der provenzalischen Lyrik vgl. A. Jeanroy, Les origines de la poésie lyrique en France au moyen-âge. Paris, 1889, und G. Paris im Journal des Savants, Nov. Dec. 1891, März und Juli 1892. Jeanroy glaubt, dass die deutsche Lyrik in ihren Anfängen auf die provenzalische zurückgehe; mir scheint eher das umgekehrte Verhältnis das richtige zu sein.

[3]) Vgl. Diez, Poesie der Troubadours. 2. Aufl. S. 244; F. Michel, Heinrich von Morungen und die Troubadours. Qu. u.

Digitized by Google

Vorbilder nach; im Norden Frankreichs entstand in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nach dem Muster der provenzalischen eine umfangreiche altfranzösische Kunstlyrik, die abermals auf die deutsche Minnedichtung eine bemerkbare Einwirkung ausübte. Die spanische und die portugiesische Lyrik entwickelten sich auf Grund der altprovenzalischen; die italienische Lyrik wurde von ihr wenigstens befruchtet.[1]) Manche in Südfrankreich emporgekommene Liedergattung wurde in Italien zur vollen Reife gebracht; im 16. Jahrhundert nahm dann Frankreich das ausgewanderte, in Italien weiter entwickelte eigne Gut zurück, während andre aus dem Mittelalter erhaltene Liedergattungen weiter angebaut wurden. Noch in unserm Jahrhundert fanden durch Dichter wie Joseph Boulmier, Philoxène Boyer und Théodore de Banville im letzten Grunde auf das provenzalische Mittelalter zurückführende lyrische Kunstformen in Frankreich eine neue Blüthe.

Die provenzalische höfische Kunstdichtung hatte nur so lange gedeihen können, als ihre Träger, die südfranzösischen Adelskreise, sich der Unabhängigkeit und des Wohlstandes erfreuten. Als durch die Albigenser-

---

Forsch. XXXVIII. Strassburg 1879; K. Bartsch, Germania, I, 480ff. und Zeitschr. f. deutsches Alterthum II, 145ff.

[1]) Vgl. die von G. Körting a. a. O. II, 466 angeführten Werke; ausserdem: Fr. Diez, Ueber die erste portugiesische Kunst- und Hofpoesie. Bonn 1863; A. Gaspary, Die sicilianische Dichterschule des 13. Jahrhunderts. Berlin 1878; und P. Meyer, Des rapports de la poésie des trouvères avec celle des troubadours, in Romania XIX, 1ff.

Digitized by Google

kriege ihre Macht gebrochen war, sank auch die provenzalische Litteratur dahin. Man kann mit dem Jahre 1294 die höfische Dichtkunst der Provenzalen als erloschen betrachten. Aus diesem Jahre stammt das letzte Gedicht Guiraut Riquiers, eines Bürgersohnes aus Narbonne, den man nicht mit Unrecht als den letzten der Trobadore bezeichnet hat. Doch war mit der Unterwerfung des provenzalischen Südens durch den französischen Norden und mit dem dadurch veranlassten Untergange der Trobadordichtung die provenzalische Litteratur nicht völlig vernichtet. Eine provenzalische Dichtergesellschaft, die sich im Jahre 1323 in Toulouse vereinigte und damit die älteste vorhandene litterarische Akademie begründete, besteht bis auf den heutigen Tag und scheint es selbst durch die in unserm Jahre (1894) gefassten Beschlüsse zu einer neuen Blüte bringen zu sollen. In ihr berührt sich unmittelbar die alte Trobadorpoesie mit der Dichtung der neuprovenzalischen Feliber. Sieben Bürger von Toulouse traten im genannten Jahre unter dem Namen *la sobregaya companhia dels set trobadors de Tolosa* (die hochfröhliche Gesellschaft der sieben tolosaner Trobadors) zusammen und beriefen durch ein poetisches Einladungsschreiben auch ihre Mitbürger zu einer Versammlung ein. Jeden ersten Sonntag im Mai vereinigten sie sich zu poetischen Wettkämpfen. Um jeden politischen Anstrich zu vermeiden, nannten sie sich Liebhaber des *gay saber* oder der *gaya sabensa*, der fröhlichen Wissenschaft, und eine harmlose Fröhlich-

Digitized by Google

keit scheint auch unter ihnen geherrscht zu haben. Die Preise, welche für die besten Gedichte erteilt wurden, hiessen *joyas del gay saber* (Freuden der frohen Wissenschaft); die Gesellschaft selbst, die sich 1324 förmlich constituierte, nannte sich *Consistori de la gaya sciensa.* An ihrer Spitze standen ein Kanzler und sieben *mantenedors* (Erhalter). Der erste Preis war ein goldenes Veilchen *(violeta d'aur)*, der zweite eine wilde Rose von Silber (die *aiglentina)*, der dritte eine silberne Ringelblume. Da die alten poetischen Ueberlieferungen ins Vergessen geraten waren, wurde der Kanzler Guillem Molinier mit der Abfassung eines poetischen Gesetzbuches beauftragt, das 1356 seine Vollendung fand. Es erhielt den Titel *Leys d'amors*, Gesetze der Liebe[1]), nach einer altprovenzalischen Gewohnheit, die Liebe und Dichtung gleichsetzte. Fortwährend wurde darin auf die guten alten Trobadore Bezug genommen; ausserdem wurde auch der frühere Versuch einer altprovenzalischen Poetik, Raimon Vidal's *Rasos de trobar*, benutzt. Doch wehte sonst in dem Werke ein neuer Geist; es herrschte in ihm der ängstliche, bedachtsame Sinn des Bürgers, dem die engen Grenzen seiner Stadt vielfache Schranken auferlegten, von denen der freie, unabhängige Geist des dichtenden Ritters nichts gewusst hatte. Trotzdem nahm die Gesellschaft einen bedeutenden Aufschwung. Man nahm die Einrichtungen der Uni-

[1]) Hg. von Gatien-Arnoult. Monuments de la littérature romane depuis le 14e siècle. 2 Bde. Paris 1841.

Digitized by Google

versitäten zum Muster und erteilte Grade. Dichter, die bestimmte Preise gewonnen und verschiedene Prüfungen bestanden hatten, wurden zu Baccalaurei und Doctoren der frohen Wissenschaft ernannt, unter feierlichen Bräuchen, wie sie bei der Facultät üblich waren. Um einen Grad zu erhalten, war erforderlich, dass man sich als rechtgläubig und rein im Sprachgebrauch erwies. Die Preisrichter mussten schwören, aufrichtig und wahr zu entscheiden und sich von keiner Rücksicht leiten zu lassen; der Dichter musste eidlich versichern, dass er seine Dichtung ohne fremde Hilfe verfasst habe. Wer drei Preise gewonnen hatte, hiess *trobador*. Nachdem so die Gesellschaft eine Zeit lang geblüht und Zweigniederlassungen selbst in Catalonien und Aragonien errichtet hatte, begann für sie am Ende des 15. Jahrhunderts die Gefahr des Verfalls. Eine reiche Bürgerin, Clemence Isaure, deren Grabstätte man 1557 in der Daurado-Kirche zu Toulouse fand, und deren Bildsäule man von da unter Gepränge nach dem Capitol (dem Rathhause) brachte, die aber vielleicht niemals gelebt und jedenfalls nicht Isaura geheissen hat, soll 1484 neue Blumenpreise gestiftet und durch testamentarische Schenkung für das Fortbestehen der Akademie gesorgt haben. Die Schenkungsurkunden sind unfindbar geblieben, indessen gewährten bis 1893 die Capitouls (Stadtbehörden) z. Th. auf Grund der angenommenen Stiftung der Akademie Unterstützungen zu ihren jährlich am 3. Mai abgehaltenen Blumenfesten. Seit 1513

Digitized by Google

durften auch französische Gedichte mit Preisen bedacht werden; unter Ludwig XIV. wurde die Akademie vollständig zu einer französischen, und seitdem wurden von ihr nur noch französische Gedichte, und zwar nicht ohne Geschmack, durch Blumenpreise ausgezeichnet. Ein Teil der berühmtesten französischen Lyriker unsers Jahrhunderts gehörte zu den von ihr ernannten maîtres ès jeux floraux. Erst in unserm Jahre haben die Stadtbehörden beschlossen, der Akademie ihre Unterstützung zu entziehen und sie einer neu begründeten toulousaner Dichter- oder Feliberschule, der *Escolo Moundino*[1]) zuzuwenden, die sich der heimischen Sprache bedient. Gleichzeitig hat aber auch die Akademie neue Zuwendungen erhalten, und am 3. Mai 1895 werden von ihr, zum ersten Male nach langer Unterbrechung, ihrem Gründungszwecke entsprechend wieder auch Dichter ausgezeichnet werden, die ihre Empfindungen und Gedanken in der klangvollen Sprache des *oc* zum Ausdruck bringen[2]).

Neben den Dichtern, die der Akademie von Toulouse angehörten, und auch als diese Akademie die alte

---

[1]) *Moundin, -no* bedeutet toulousanisch. Es ist dies eine Abkürzung des älteren *ramoundin*, eines den Toulousanern als Anhängern des Grafen *Ramoun* (Raimon) von Toulouse gegebenen Beinamens.

[2]) Zur Geschichte der Toulousaner Dichterakademie vgl. die von K. Bartsch, Grundriss zur Geschichte der provenzalischen Litteratur S. 76, Anm. 1 angeführten Werke; ausserdem E. Schwan, Die Entstehung der Blumenspiele von Toulouse, in den Preussischen Jahrbüchern Bd. 54, S. 451 ff., und Aiòli, No. 113 und 115, vom 17. Febr. und 7. März 1894.

Digitized by Google

Ueberlieferung ganz aufgegeben hatte, gab es jederzeit in Südfrankreich Dichter und Schriftsteller, die der provenzalischen Sprache treu blieben[1]). Da aber das Französische auch im Süden die bevorzugte Schrift- und Litteratursprache wurde, konnten sie nicht verhindern, dass die eigne alte Litteratursprache allmählich verfiel zu Gunsten der örtlichen Mundarten, die auch schon früher bestanden hatten, die aber in der Trobadordichtung von der limousinischen Mundart verdrängt worden waren. Die provenzalischen Dichter und Schriftsteller seit dem 15. Jahrhundert waren darum Dialektdichter, die sich nur an ihre nächste Umgebung wandten, dementsprechend ihre Stoffe wählten und von vornherein darauf verzichteten, über die Grenzen der engeren Heimat hinaus eine Leserschaft zu finden. Nichtsdestoweniger hat sich der Ruf von einigen auch schon in früheren Jahrhunderten weiter erstreckt. Zu ihnen gehört Bellaud de la Bellaudière, geb. 1522 zu Grasse in der Provence, † 1588, von seinen Landsleuten als der provençalische Malherbe bezeichnet. Von ihm erschienen 1595 zu Marseille *Obros et Rimos prouvençalos.*

---

[1]) Vgl. P. Meyer. Les derniers troubadours de la Provence. Paris 1872; Mary-Lafon. Histoire littéraire du midi de la France. Paris 1882; B. Noulet. Essai sur l'histoire littéraire des patois du midi de la France au 18e siècle. Montpellier 1877; J. B. Gaut. Étude sur la littérature et la poésie provençales. Aix 1867; Estlander. Bidrag til den provençaliska litteraturens historia. Helsingfors 1868. In eine französische Litteraturgeschichte ist die neuprovenzalische Dichtung zum ersten Male eingedrungen bei Eug. Lintilhac (einem Feliber), Précis de la littérature française. Paris 1890. I, 27ff.

Digitized by Google

Von seinen Gedichten blieben diejenigen am bekanntesten, worin er sich über seine Kerkerhaft zu trösten sucht, die er zu Moulins infolge der Religionswirren nach der Bartholomäusnacht zu erdulden hatte. Man betrachtete Bellaud als den Wiederhersteller der provenzalischen Dichtung[1]). Doch wurde diese Wertschätzung allgemeiner seinem etwas jüngeren Zeitgenossen, dem Toulousaner Dichter Goudouli (französisch: Goudelin; geb. 1579) zu Teil. Er erhielt von seinem Vater, einem Wundarzte, eine sorgfältige Erziehung, studierte dann die Rechtswissenschaft, wurde Doctor der Rechte und Advocat. Doch verliess er bald die Pandecten, um sich der Dichtkunst zu widmen. Sein Dichterruf erstreckte sich binnen kurzem bis nach Italien und Spanien. Unter seinen Werken, von denen eine erste Sammlung 1617 unter dem Titel *Ramelet moundi* (Toulousaner Blumenstrauss) erschien, wird besonders eine Ode auf den Tod Heinrichs IV. gerühmt. Die heitere, humoristische Stimmung seiner Eklogen, Sonette und sonstigen kleineren Dichtungen erwarb ihm nicht nur die Liebe seiner Mitbürger, sondern auch die Freundschaft des damaligen Statthalters von Languedoc, des Herzogs von Montmorency, der 1632 auf dem Richtplatz endete, bitter beklagt von unserm Dichter. Doch überwand Goudouli seinen Schmerz, und er lebte wohlgemut bis 1649 in seiner Vaterstadt, die sein An-

[1]) Eine Neuausgabe der Werke Bellauds wird von Mariéton vorbereitet. Vgl. Revue Félibréenne, IX, 236ff. und ebd. IX, 30ff.

Digitized by Google

denken nicht vergass. Er gilt heute noch in Toulouse als ein Muster der heimischen Dichtkunst, freilich nicht so sehr wegen der Tiefe seiner Gedanken, als wegen der Anmut und Flüssigkeit seines sprachlichen Ausdrucks und wegen der behaglichen Stimmung der meisten seiner Dichtungen[1]). Auf einen gascogner Dichter, der von Goudouli nicht unbeeinflusst erscheint, wurde in neuerer Zeit wieder die Aufmerksamkeit gelenkt durch Errichtung eines Denkmals für ihn in Agen: François de Cortète (1586—1647), dessen im Geschmack seiner Zeit gehaltene Hirtendramen *Miramoundo* und *Ramounet* von seinem Sohne herausgegeben wurden, während ein drittes, *Sancho Panso*, das seinen Stoff Cervantes' Don Quijote (Cap. 29—53) entnahm, bis heute unveröffentlicht blieb[2]). Eine Elegie: *Las lèrmos escampados sur lou bord destapat del Grabé d'Agen* (Thränen über die Verheerungen, welche die Garonne in Agen anrichtete) ist seinen Landsleuten am besten im Gedächtniss geblieben[2]). Im 17. Jahrhundert traten hervor: Claude Brueys aus Aix in der Provence, dem alten Aquae Sextiae, dessen 1628 erschienener *Jardin deys Musos prouvensalos* seinen Titel nicht mit Unrecht trägt, und Nicolas Saboly (1614—1675), aus Montreux bei Carpentras, ein Kapellmeister an der Peterskirche zu Avignon, dessen formvollendete und von ihm selbst

[1]) Vgl. D'Auriac. Pierre Goudouli, in Revue Félibréenne 1887—88, S. 46ff., und Œuvres de P. Goudelin p. p. Noulet, Toulouse 1887.

[2]) Vgl. Ch. Ratier. Notice sur François de Cortète. Agen 1890.

Digitized by Google

komponierte *Nouvè* (Weihnachtslieder) noch heute in der Provence gesungen werden[1]). Dem 18. Jahrhundert gehört an der Landpfarrer Favre (1718—1788), dessen humoristisch-satirische Dichtungen: *Lou sermoun de Moussu Sistre* und *Lou siege de Cadaroussa*[2]) durch ihren Witz wie durch packende Schilderung der Zeitverhältnisse sich den besten verwandten Dichtungen der deutschen, italienischen und französischen Litteratur an die Seite stellen lassen. Favre war einer der provenzalischen dichtenden Abbés, die vor Ausbruch der Revolution die neuen Ideen in sich aufgenommen hatten, und die ihre Satire gegen die eignen Standesgenossen und die Grossen der Zeit richteten. Ihm geistesverwandt waren der Abbé Cléric aus Béziers (1661—1740), der die Bettelorden verspottete, Peyrot aus Rouergue (1709—1795), der auf Seiten der bedrückten Landbevölkerung stand und einer der ersten für die Abschaffung der Frohndienste eintrat, Bougié und Jean Coste, die die Pfeile ihres Spottes gegen die Ueppigkeit und das anmassende Wesen ihrer Amtsbrüder absandten, und der Abbé Puyoo, der gegen den übermütigen Adel zu Felde zog. Weltliche Zeitgenossen der genannten Kleriker waren François Toussaint Gros, Verfasser einer Menge kleinerer Dichtungen, insbesondere von

---

[1]) Neu hg. von F. Seguin. 1856.

[2]) Neu herausgegeben, Montpellier 1890. Vgl. B. Schneider in der Zeitschr. f. französische Sprache und Litteratur XIII², 35ff. Ueber den Dichter s. Gaudin, Revue des langues romanes IV, 278ff. u. Roque-Ferrier im Félibrige latin I, 5ff. u. II, 111ff.

Digitized by Google

Fabeln und Eklogen, die als musterhaft gepriesen werden; Jean Baptiste Germain, von dem ausser Oden und Sonetten eine Burleske mythologischen Inhalts erschien: *La Bourrido deis Dieoux*[1]), die Gebrüder Auguste (1759—1835) und Cyrille (1750—1824) Rigaud aus Montpellier[2]), von denen der erste *Las vendemias de Pignan* (die Weinernte von Pignan), der zweite *Las amours de Mounpeié* veröffentlichte, Gedichte von gesuchter Anmut. Endlich aus Béarn: Cyprien Despourrins (1698—1749), der Theokrit seines Landstriches, dessen Idyllen und Eklogen durch ihre natürliche Frische, ihre Zartheit und ihre Melancholie sich eine grosse Volksbeliebtheit erwarben[3]).

Es schien als sollte durch die Revolution mit ihrer Gleichmacherei und ihrer Feindseligkeit gegen alle alte Ueberlieferung auch die Weiterentwicklung der neuprovenzalischen Litteratur völlig verhindert werden. Allein das Gegenteil trat ein, und unser Jahrhundert brachte sie auf die höchste von ihr bisher erreichte Stufe. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts begegnen

[1]) Die *Bourrido* ist eine Suppe, bestehend aus einer Fischbrühe, in die Oel, Knoblauch, Gelbei und Salz gethan wird, und die neben der *Boui-abaisso* (einer Fischsuppe) und dem *Aiòli* (einer Speise aus Gelbei, Oel und Knoblauch) ein Lieblingsgericht der Marseiller wie überhaupt der Provenzalen ist, nach Germain schon bei den olympischen Göttern in hoher Gunst stand.

[2]) Vgl. Laurès. Auguste et Cyrille Rigaud, im Félibrige latin I, 237ff., II, 33.

[3]) Ueber die bearner Dialektdichter vgl. die kleine Studie von Ch. Simond. Chants du Béarn. Gaston Phoebus. Despourrins. Mesplès. Navarrot. Paris. s. a. Nouv. bibliothèque populaire. — Ein neuer bearner Dichter ist Al. Peyret. Von ihm erschienen Countes biarnés. 2. Aufl. Buenos Ayres (u. Pau) 1891.

Digitized by Google

wir zunächst einigen Dichtern, die aus dem Handwerkerstande hervorgingen, denen es noch gänzlich fern lag, die später erstrebte Wiederentwicklung einer allgemein provenzalischen Litteratursprache ins Auge zu fassen, und die es darum auch mit der Reinheit ihrer Sprache nicht genau nahmen, ihr dem herrschenden Brauche gemäss mehr oder weniger französische Bestandteile beimischten. Aber vielleicht eben darum erwarben sie die ihnen zu teil gewordene Volkstümlichkeit. Der bekannteste von ihnen ist Jansemin (französisch: Jasmin), 1798 zu Agen geboren. Wegen eines Jugendstreiches von dem dortigen kleinen Seminar verjagt, einer Priesterschule, worin er seinen ersten Unterricht empfing, ergriff er die Laufbahn eines Haarkünstlers. Durch Florian und Goudouli, seine Lieblingsdichter, angeregt, und von seinen Freunden und Kunden, denen er seine Verse vortrug, ermutigt, veröffentlichte er 1825 einen *Charivari*, dem zahlreiche andere Dichtungen folgten. Er vereinigte sie selbst 1843—45 unter dem Titel *Papillotos* (Haarwickeln) in 4 Bänden[1]). Er wurde durch sie der Stolz Südfrankreichs; seine Reisen durch dieses Land waren Triumphzüge; Sainte-Beuve, der geistvollste Kritiker Frankreichs in unserm Jahrhundert, schrieb einen bewundernden Artikel über ihn, nannte ihn den Manzoni languedocien, und die französische Akademie erteilte ihm 1852 einen grossen Preis. Er starb, von

[1]) Neue Ausgabe Paris 1860, mit französischer Uebersetzung und dem Bildniss des Verfassers.

Digitized by Google

ganz Frankreich betrauert, am 4. Oktober 1864 in seiner Vaterstadt. Weniger glücklich als er war der Bordeauxer Volksdichter Verdié (1779 — 1820), zuerst Bäcker, dann Zeitungsausträger und Korbmacher, der seine poetischen Werke in der Zeit von 1816—19 verfasste. Sie bestehen aus burlesken Verserzählungen und Lustspielen, worin der in der französischen Litteratur unentbehrliche, lächerliche Hahnrei eine Hauptrolle spielt, aus Fabeln, Satiren und andern kleinen Dichtungen. Der arme Localdichter hatte fortwährend mit der boshaften Nachrede zu kämpfen, seien Poesien rühren gar nicht von ihm selbst her; sie vergiftete ihm sein Leben und liess ihn mehr wie billig Trost bei der Flasche suchen. In Bordeaux selbst bald vergessen, blieb er in den umliegenden Ortschaften um so fester in der Erinnerung[1]). Auch die grösste Seestadt Frankreichs, Marseille, besass zur selben Zeit einen geistesverwandten Volksdichter: Victor Gelu (1806—1885), den Sohn eines Bäckers und einer Schneiderin, der wie Verdié, aber mit besserem Erfolge auch selbst die Bäckerei und Müllerei betrieb, vorübergehend auch kleine Beamtenstellen bekleidete. Mit 32 Jahren verfasste er zufällig sein erstes mundartliches Gedicht: *Fenian et Grouman (Fainéant et Gourmand,* Taugenichts und Vielfrass), mit dem er sofort die Aufmerksamkeit der ganzen Provence auf sich zog. Sein Ruf stieg durch seine weiteren

[1]) Œuvres complètes de Meste Verdié, poète gascon, p. p. Ch. Bal. Bordeaux s. a.

Digitized by Google

Dichtungen, worin er die Sprache und die Gedanken einer aussterbenden Rasse von Marseiller Hafenarbeitern humoristisch verwertete, gelegentlich aber auch einen höheren Aufschwung nahm. Eines seiner Gedichte, *Veouzo Megi* (die Wittwe Megi), die Klage einer Mutter, deren Sohn zum Kriegsdienst eingezogen wird, wurde von Philarèthe Chasles zum Gegenstande einer Vorlesung am Collège de France gewählt[1]).

Andere Dichter aus wohlhabenderen Familien und mit besseren Kenntnissen ausgerüstet, bauten gleichzeitig höhere Gattungen der Litteratur an und wandten sich vorzugsweise an die Gebildeten ihrer südlichen Heimat. Von ihnen wurde auch die Sprache selbst zum Gegenstand der Beobachtung genommen. Man begann, nach Sprachreinheit zu streben, man schrieb Grammatiken und Wörterbücher der heimischen Mundarten; von der Gegenwart ging man auch auf das Mittelalter zurück, und Raynouard (geb. zu Aix 1761, † 1836) verfasste seine grundlegenden Werke *Choix de poésies originales des troubadours* (Paris 1816—21, 6 Bde.), die *Grammaire romane* (Paris 1816) und das *Lexique roman* (Paris 1836—1845, 6 Bde.), von denen das erste Diez durch Goethe bekannt gegeben wurde und ihm zur Schöpfung der romanischen Grammatik den Anstoss gab. Die Verbindung von romanischer Philologie und neuprovenza-

[1]) Œuvres complètes de V. Gelu. Marseille 1862. 2 Bände. Vgl. auch V. Gelu en Marseille et ses Chansons provençales par un bibliophile. Draguignan 1880.

Digitized by Google

lischer Dichtkunst ist seitdem nicht mehr aufgegeben worden. In dieser Zeit beginnen in der Provence auch bereits Gruppenbildungen von Dichtern, werden neuprovenzalische Gedichtssammlungen veranstaltet und die ersten neuprovenzalischen Zeitungen und Zeitschriften gegründet. Im Jahre 1823 erschien eine erste Sammlung *Lou Bouquet prouvençaou,* worin neun *trouvaire* eigne Dichtungen in einem Bande vereinigten. 1841 begründete Désanat in Marseille die Zeitschrift *Bouil-Abaisso,* das erste reinprovenzalische Blatt, gleichzeitig Bellot das zweisprachige (provenzalisch-französische) Blatt *Lou Tambourin et le Menestrel.* 1853 vereinigte J. B. Gaut einen Kreis provenzalischer Dichter um sich in Aix; er veranstaltete mit ihnen die Sammlung *Roumavagi deï Troubaire* und begründete mit ihnen die Zeitung *Lou gay saber* (1854), die, wie alle Erstlingsunternehmungen dieser Art, nur ein kurzes Leben führte. Der von den Dichtern gewählte Name *Troubaire (Trouvaire)* und die Bezeichnung *Gay saber* zeigen, dass hier bereits ein bewusster Anschluss an die grosse litterarische Vergangenheit vorlag. Von den Dichtern dieser Richtung gehörten ausser den genannten der Provence an: Diouloufet (1771—1840), Verfasser des Lehrgedichtes *Leis magnans,* einer Schilderung des Seidenbaues nach virgilischem Muster; D'Astros (geb. 1780 zu Tourves im Var, † 1863), ein verdienter Arzt, der Fabeln im Geschmacke Lafontaines verfasste und nur wenige, aber gute Dichtungen hinterliess; Castil Blaze

Digitized by Google

(geb. 1784 zu Cavaillon, † 1857), der bekannte Musikkritiker des Journal des Débats, Verfasser provenzalischer für den Gesang bestimmter Gedichte in volkstümlichem Tone; Seymard (geb. zu Apt 1802, † 1892), Verfasser einer langen Reihe humoristisch-satirischer Dichtungen in der Mundart seiner Vaterstadt[1]). Ausserhalb der Provence lebten und wirkten: Fabre d'Olivet (geb. zu Ganges in Languedoc 1767, † 1825), ein französischer Dichter, Dramatiker, Philosoph, Philologe, Musiker und Historiker, der 1803 eine Sammlung von Gedichten *Le Troubadour. Poésies occitaniques* veröffentlichte, die er als Schöpfungen des Mittelalters ausgab; Jacques Azaïs (geb. 1778 zu Béziers, † 1856), ein Arzt, Advokat und Lexicograph, der zwei Bände Satiren, Fabeln, Erzählungen und Elegien in der Mundart von Béziers erscheinen liess und 1838 den ersten Wettbewerb für neuprovenzalische Dichtung veranstaltete, als dessen Preis ein silberner Olivenzweig ausgestellt wurde; der Marquis von Fare-Alais (geb. 1791 auf dem Schlosse Lacoste bei Alais, † 1846), Verfasser von heiteren, leicht satirischen Erzählungen in der Mundart der Cevennen: *Las Castagnados* (die Kastanienzeiten)[2]), u. a.

[1]) Vgl. De Berluc-Perussis in der Revue Félibréenne VIII, 115ff.; dazu meine Anzeige im Littbl. für german u. roman. Philologie. 1893, Sp. 167.

[2]) Der Vorsitzende der archäologischen Gesellschaft zu Béziers Donnadieu hat diesen Männern in seinem prächtigen Bande: Les Précurseurs des Félibres, Paris 1888, ein würdiges Denkmal gesetzt. Vgl. dazu A. de Margon. Les Précurseurs des Félibres. Béziers 1891, und Roque-Ferrier, Mélanges de critique littéraire. Montpellier 1892, S. 447ff.

Digitized by Google

Aus diesen Dichtern ragte hervor das provençalische Dreigestirn: Aubanel, Roumanille und Mistral, von deren Auftreten an man die neuprovenzalische Renaissance zu datieren pflegt. Théodore Aubanel (geb. 1829 zu Avignon, † 1886) entstammte der ältesten noch fortbestehenden Drucker- und Buchhändlerfamilie Frankreichs, die aus der Avignoner Papstzeit den Titel von päpstlichen Druckern von Vater auf Sohn vererbt hat und dies durch ein kunstvolles Wappenschild über dem Ladeneingange noch heute bemerklich macht. Ein Grossvater des Dichters, Antoine Aubanel, war während der Revolutionszeit wegen des Verlages eines Katechismus als 73jähriger Greis dem Krankenbette entrissen und ins Gefängnis abgeführt worden; ohne den 9. Thermidor hätte er sein staatsgefährliches Beginnen mit dem Leben büssen müssen. Der fromme Sinn seiner Väter hatte sich auf Théodore vererbt, doch wurde er selbst von der Kirche tiefschmerzlich getroffen; seine Jugendgeliebte, die braune provençalische Schönheit Zani (mit wirklichem Namen Jenny), der seine Jugendgedichte gewidmet sind, trat in ein Kloster ein. Jahrelang verstummte der Dichter aus Schmerz über die unüberwindliche Trennung, um dann in schwermüthigen Eklogen seinen Empfindungen Worte zu leihen. Seine meist einzeln erschienenen Gedichte, unter denen *Nouvè* (Weihnachtslieder) von eigentümlich düsterm und leidenschaftlichem Tone Hervorhebung verdienen, wurden von ihm 1860 gesammelt herausgegeben unter dem Titel:

Digitized by Google

La Miougrano entreduberto (die halbgeöffnete Granate). Sie bestehen hauptsächlich aus Herbstbetrachtungen, Klagen über verlorenes Glück und Bildern aus dem Volksleben, die mehr bei dessen Mühen als bei dessen heiteren Seiten verweilen. Die Gedichtsammlung hielt selbst dem überwältigenden Erfolge der ein Jahr vorher erschienenen *Mirèio* Mistrals stand, und Aubanels Name wurde durch sie weit über die Grenzen seiner provençalischen Heimat hinaus bekannt und gefeiert. Seine zweite lyrische Sammlung *Li fiho d'Avignoun* (Die Töchter Avignons) zeigte den Dichter auf gleicher Höhe, vielleicht noch reifer, farbenreicher, kräftiger und sprachgewaltiger. Von minderer Bedeutung sind seine dramatischen Versuche, von denen *Lou pan dóu pecat* (Das Sündenbrot) auf der Bühne von Montpellier und Alais erfolgreiche Aufführungen erlebte und an A. Daudet einen wohlwollenden Kritiker fand[1]). Zu noch grösserer Berühmtheit gelangte Jos. Roumanille, der recht eigentlich als der Begründer der neuen litterarischen Bewegung des französischen Südens zu betrachten ist. Er war der Sohn eines Gärtners zu St. Remy, wo er 1818 geboren wurde. Schon auf der Schule erwachte bei ihm der poetische Trieb, und da er glaubte, nur in französischer Sprache liessen sich litteraturfähige Verse bauen, so dichtete er zunächst französisch. Indess er war gewöhnt, alles, was ihn betraf, seiner geliebten

[1]) Vgl. Legré. Le poète Th. Aubanel, recit d'un témoin de sa vie, in der Revue Félibréenne IX, 154 ff. Auch gesondert erschienen. Paris 1894.

Digitized by Google

Mutter vorzulesen; diese aber hatte ihr Schulfranzösisch fast ganz vergessen und war so ausserstande, die Erzeugnisse seiner Muse zu würdigen. Da kam es über ihn wie eine plötzliche Erleuchtung; nur für die, die ihm am liebsten waren und die ihm am nächsten standen, wollte er dichten, und so beschloss der Siebzehnjährige von nun an die heimische Sprache zu verwenden und seine Volksgenossen durch Ergüsse einer höheren Dichtkunst als der ihnen gewöhnlich gebotenen zu erfreuen. Er blieb diesem Vorsatze sein ganzes Leben hindurch getreu, in seinen Stellungen als Lehrer an einer Erziehungsanstalt zu Avignon, als Corrector einer Druckerei derselben Stadt, und erst recht, als er sich ebenda durch Errichtung einer Buchhandlung zu einer selbstständigen Lebensstellung emporgerungen hatte. Seine Buchhandlung war bestimmt, den Verlagsmittelpunkt für die gesammte neuprovenzalische Dichtkunst abzugeben; kein Fremder, der von der neuen Litteratur gehört, wanderte an seinem Laden vorüber, ohne einzutreten und ohne von der liebenswürdigen Art des treuherzigen Dichters und seiner Familie erquickt zu werden[1]). Roumanille starb am 24. Mai 1891, tief beklagt, so weit sein Name bekannt war. Angehörige aller Nationen steuerten zur Errichtung eines Denkmals für ihn bei.

[1]) Im Schaufenster der Roumanille'schen Buchhandlung entdeckte der Prinz Bonaparte-Wyse (1826—1892) 1861 das erste provenzalische Buch, das er kennen lernte (Mirèio), und der Ankauf dieses Buches gewann ihn selbst der provenzalischen Dichtkunst. Vgl. Aiòli No. 71, vom 17. Dec. 1892. — Die deutschen Romanisten, die vor mir zu Roumanille gepilgert waren, Böhmer

Digitized by Google

Seine ersten Gedichte, *Margarideto* (Maassliebchen), entstanden von 1836 an; 1847 veröffentlicht, fanden sie durch ihre schlichte, gesunde Natürlichkeit und ihre echte Volkstümlichkeit bald die weiteste Verbreitung. Dem Erscheinen der *Margarideto* folgte unmittelbar die Revolution von 1848. Roumanille, konservativ und legitimistisch gesinnt wie Aubanel, kämpfte gegen die umstürzenden Ideen der Zeit, und, da er die Sprache des Volkes redete, gelang es ihm auch, Einfluss zu gewinnen. Seine satirischen Kritiken der damaligen Volksredner sind voll beissender, treffender Sarkasmen; zugleich sind sie reich an Zügen aus dem südfranzösischen Volksleben. Sie sind gesammelt in seinen *Oubreto en proso* (Prosawerke), unter denen sich auch manche prächtige Schnurren, zum Teil von urdeutschem Gepräge befinden. Von seinen späteren Gedichten sind hervorzuheben die *Sounjarello* (Träumerinnen; 1852), ein Stimmungsbild aus dem Dorfleben an den Rhonemündungen; *La campano mountado* (die aufgezogene Glocke; 1857), ein komisches Heldengedicht; die *Nouvè* (1859), die, wie diejenigen Sabolys, durch ihren kindlichgläubigen Sinn auch das Volk gewannen; *Li flour di sàuvi* (die Salbeiblüten), die den *Margarideto* an Innigkeit der Empfindung nichts nachgeben u. a.[1]) Ihren Gipfel-

(vgl. seine prov. Poesie, S. 28) und Schuchardt, fand ich bei ihm und seiner Familie am 6. Jan. 1891 in bester Erinnerung, an dem festlichen Tage der Fertigstellung der ersten Aiòli-Nummer, die mir als erstem Abonnenten feierlich überliefert wurde.

[1]) Vgl. u. a. Mariéton. Roumanille, in der Revue Félibréenne. 1891, S. 65ff., und Bourrely, Aiòli No. 96, vom 27. Aug. 1893.

Digitized by Google

punkt erreichte indess die neuprovenzalische Dichtung erst durch Roumanille's Schüler Frédéric Mistral, der wie Dante die Sprache seines Volksstammes schöpferisch ausgestaltete und der die heimische Litteratur auf die Höhe einer Weltlitteratur brachte. Er wurde am 30. September 1830 zu Maillane geboren, einem durch ihn berühmt gewordenen Dörfchen zwischen Avignon und Tarascon. Sein Vater, in dessen Hause das Provençalische allein herrschte, schickte ihn nach Avignon in die Erziehungsanstalt, an der Roumanille wirkte; von ihm erhielt Mistral die Anregung zur Beschäftigung mit der heimischen Sprache, von deren litterarischer Verwendbarkeit auch er vorher nichts vernommen hatte. Seine Lieblingsdichter waren Homer und besonders Vergil, in dessen Georgica und Bucolica er Anklänge an das Bauern- und Hirtenleben seiner Heimat fand. Von Avignon ging er nach Aix, um dort die Rechte zu studieren. Er beteiligte sich von dort aus an der von Roumanille veranstalteten Gedichtsammlung *Li Prouvençalo* (die Provenzalinnen und Immergrün, 1847), die gewissermassen das Programm der neuen Schule bildeten. Unter Verzicht auf die Advocatenlaufbahn zog sich Mistral darauf auf sein Landgut nach Maillane zurück, das er seitdem für längere Zeit nicht mehr verlassen hat. Gleich sein erstes Hauptwerk *Mirèio* (1859)[1]), die tragisch endende

[1]) Deutsch von Bertuch. Strassburg 1892. Vgl. meine Anzeige dieser Uebersetzung im Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1893, Sp. 252 ff.

Digitized by Google

Liebesidylle zwischen dem armen Korbflechtersohne Vincènt und Mirèio, der Tochter eines wohlhabenden Landmannes, begründete seinen Weltruf. Sein zweites Epos, *Calendau* (1867), obgleich grossartiger und kühner in der Conception, fand wegen seines phantastischen Aufbaus und seines allegorischen Charakters einen geringern Erfolg. Die *Isclo d'or* (Goldinseln; 1870), in denen Mistral seine kürzeren Gedichte sammelte, zeigten die Vielseitigkeit seines lyrischen Talentes. Sie wirkten besonders auf seine Heimatsgenossen, und manche der darin enthaltenen Lieder, so namentlich das nach einer deutschen Weise zu singende Sonnenlied[1]), sind unter ihnen Gemeingut geworden. In *Nerto* (1884)[2]), einem neuen Epos, einheitlicher als Mirèio, führte Mistral abermals eine reizende Liebesidylle vor; die Rittertochter von Castel-Renard, Nerto, deren Seele der Vater dem Teufel verschrieben und die durch den von ihr geliebten Papstneffen wirklich in sittliche Gefahr gerät, rettet durch ihre Unschuld und durch die Macht und Reinheit ihrer Liebe sich und den Geliebten. Mistral's fünfactige Tragödie *Rèino Jano* von 1890 ist eine poetische Ehrenrettung der vielverleumdeten Provenzalin Johanna I. von Neapel. Der Hauptreiz in allen diesen Dichtungen liegt in der Tiefe, Reinheit und Innigkeit der zum Ausdruck gebrachten Gedanken, in dem warmen

---

[1]) Vgl. Zeitschr. f. französ. Sprache u. Litteratur, XV², 65.
[2]) Uebersetzt von A. Bertuch. Strassburg 1891. Vgl. Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1892, Sp. 67 ff.

Digitized by Google

Heimatsgefühl des Dichters und in der zauberhaften Weise, wie er die heimischen Gefilde, die Landschaften des Rhonethals, die steinige Ebene der Crau, die heerden- und wasserreiche Camargo, die Sitten der provençalischen Landbevölkerung, der Magnanarellen (der mit Wartung der Seidenwürmer beschäftigten Mädchen) und Rinderhirten malt, und wie er die zahlreichen Bauwerke der Heimat aus dem Altertum und dem Mittelalter aus ihren Ruinen wieder erstehen lässt und mit lebenswahren Gestalten bevölkert. Die Zeit des alten Rittertums erwacht bei Mistral von neuem; jede gute alte Sitte, die in der Provence fortbesteht, findet durch ihn eine poetische Verklärung, und andre alte Sitten werden von ihm erneuert. Man sieht allenthalben, dass Mistral sich durch sorgfältige Studien zu seiner dichterischen Thätigkeit vorbereitet hat; von seiner Ausdauer legt auch sein den Romanisten unschätzbarer *Tresor dóu Felibrige*, ein in zwanzigjähriger Arbeit entstandenes Wörterbuch der neuprovenzalischen Mundarten, ein beredtes Zeugnis ab.

Von diesen drei gottbegnadeten Dichtern nun, im Verein mit vier andern minder hervorragenden Mundartdichtern, wurde am 21. Mai 1854, am Tage der hl. Stella, die darum auch zur Schutzheiligen erwählt wurde, auf dem Schlösschen zu Fontségugne (Vaucluse) die Gesellschaft der Feliber begründet, die heute die Führerin der durch sie zum Bewusstsein gebrachten neuprovenzalischen Renaissancebewegung ist. Als Vorbild schwebte

Digitized by Google

den Begründern die Toulousaner Dichterschule vor; ihr wurden eine Anzahl Einrichtungen fast unverändert entnommen. Der Name Feliber, dessen Etymologie den Fachgelehrten immer noch verschleiert ist, wurde einem alten Kirchenliede entlehnt, worin die sieben Jünger als *li sèt felibre de la lèi* erschienen. Als erste Frucht des Bundes erschien 1855 der erste Jahrgang des *Armana prouvençau*, eines neuprovenzalischen Volkskalenders, der bald mehr als 10 000 Abnehmer zählte und eine grosse Anzahl Nachbildungen in den verschiedensten Mundarten Südfrankreichs erzeugt hat.[1]) Das Aufsehen, das der neue Dichterverein erweckte, und die Sympathien, die ihm allgemein entgegengebracht wurden, nötigten ihn allmählich seinen Rahmen zu erweitern. Am 21. Mai 1876, 22 Jahre nach der ersten Gründung, wurden im Templersaale zu Avignon (gegenwärtig dem Speisesaale des dortigen besten Gasthofes) von einer grösseren Dichterversammlung die heute für den Verband giltigen Satzungen beschlossen[2]). Der Gesammtbund (Felibrige) wurde in vorläufig vier Mantenençò zerlegt (Provence, Languedoc, Aquitanien und Catalonien),

---

[1]) In den älteren Jahrgängen des *Armana* findet man von Mistral herrührende bibliographische Verzeichnisse der neuprovenzalischen Erscheinungen. Seit 1891 übernahm der Aiòli (s. o.) die Verzeichnung alles dessen, was an provenzalischer Litteratur oder über sie erscheint. Ueber die verschiedenen neuprovenzalischen Kalender vgl. B. Schneider, Zschr. f. französ. Sprache u. Litteratur, XIII², 29ff. Erwähnt sei noch der seit 1894 erscheinende Armanac Mount-Pelieirenc. Montpellier.

[2]) Ein Bericht über die Beratungen dieser Versammlung findet sich u. a. bei Roque-Ferrier, Mélanges etc., S. 44ff.

Digitized by Google

in deren Bereich je eine Anzahl Schulen, d. i. örtliche Dichtervereine, gehören. An die Spitze der Gesammtheit trat ein *Consistòri* von 50 Mitgliedern, *majourau* genannt. Die übrigen thätigen Mitglieder sind *mantenèire*. Der Vorsitzende des Consistoriums wurde *Capoulié* benannt, er ist das Haupt des gesammten Bundes; jeder Mantenenço wurde ein *Sendi* (der zugleich *majourau* ist), und jeder Schule ein *Cabiscòu* vorgesetzt. Das Consistorium erhielt ausserdem einen *Cancelié* (Kanzler), einen Vicekanzler und verschiedene Beisitzer. Alle sieben Jahre findet eine feierliche Hauptversammlung statt, bei der die grossen Preise der Blumenspiele der Feliber zur Vertheilung gelangen. Daneben bestehen jährliche Blumenspiele für die einzelnen Mantenenço. Der Sieger bei den grossen Blumenspielen hat das Recht, die Königin des Festes und des Feliberbundes zu wählen, die ihn mit einem silbernen Kranze krönt, zum Zeichen, dass er die Würde eines *mèste en gai sabé* erreicht hat. Nur wer drei Preise bei den Blumenspielen erlangt hat, kann dieses Titels teilhaftig werden. Alle Blumenspiele sind von Banketten, Trinkreden, Einzel- und Chorgesängen, Tänzen, Farandolen (d. i. unser Schlangeziehen) und Liebeshöfen begleitet. Bei den grossen Blumenspielen werden vom Consistorium auch die *Sòci* (auswärtigen Ehrenmitglieder) und *ajudaire* (Gönner) ernannt, mit welchen Titeln Gelehrte und Schriftsteller ausgezeichnet wurden, die, ohne dem Feliberbunde angehören zu können, sich um seine

Digitized by Google

Sache verdient gemacht haben. Das führende Organ der Gesellschaft ist, neben der seit 1885 bestehenden *Revue Félibréenne*, seit 1891 der *Aiòli*, der unter besonderer Mitwirkung Mistrals von dem jugendlichen Novellisten Freiherrn von Baroncelli zu Avignon herausgegeben wird. Daneben bestehen zahlreiche andere Zeitschriften, auch wissenschaftliche wie die *Revue des langues romanes*, die mittelbar oder unmittelbar denselben Zwecken dienen. Die Zahl der Mitglieder beträgt mehrere Tausend. Sie umspannen ganz Südfrankreich wie eine Art Freimaurerbund. Auch Paris hat zwei Felibergesellschaften, von denen die ältere, von dem Pariser Maire Sextius Michel geleitete allwöchentlich in einem Café am Odeonplatze zusammenkommt, alljährlich einen gemeinschaftlichen Ausflug nach der südlichen Heimat unternimmt und ebenso alle Jahre ein Fest in Sceaux bei Paris feiert, bei dem die hervorragendsten Männer von Paris die Festreden halten, und wo die Preise an die Sieger in den ausgeschriebenen Wettaufgaben verteilt werden.

Es ist unmöglich, in der mir verstatteten Zeit auch nur die hervorragenderen Dichter und Schriftsteller des Feliberbundes vorzuführen[1]). Wir müssen uns begnügen, in möglichster Kürze einige Hauptströmungen zu kennzeichnen, die sich gegenwärtig in dem Bunde geltend

---

[1]) Ueber die Feliber und ihre Litteratur vgl. E. Portal, La letteratura provenzale moderna, Palermo 1893, die Anthologie Hennion's, Les fleurs félibresques, Paris 1883, und la Plume, 3e année, no 53 (No exceptionel) Paris 1891. Vgl. auch Roque-Ferrier, Mélanges etc. und die oben S. 3 Anm. angeführten Schriften.

Digitized by Google

machen, der seit 1876 die gesammte occitanische Litteraturbewegung in sich vereinigt. Dass von den neuprovenzalischen Schriftstellern alle Litteraturgattungen, neuerdings auch der Prosaroman, mit Erfolg angebaut werden, können wir eben nur erwähnen.

Eine der bei den Felibern zu beobachtenden Richtungen hat zum Zweck, das Provenzalische wieder zur Höhe einer anerkannten Litteratursprache emporzuheben, und zwar soll, da hierbei Einheitlichkeit der Sprache erforderlich ist, die Mundart Mistrals, das Rhonische, den Vorzug vor allen übrigen litterarisch angebauten Mundarten des Südens besitzen. Thatsächlich bedienen sich dieser Mundart, allerdings nicht ohne manche Freiheiten, auch eine stattliche Zahl von Felibern, die andern Dialektgebieten angehören. Andere, wie der geistvolle Sonettist De Berluc-Perussis aus Porchères (Pseudonym: A. de Gagnaud), wenden sie wenigstens neben der eignen an. Aber diesen Vertretern einer Einheitssprache stehen zahlreiche Feliber gegenüber, welche entweder der Meinung sind, das Französische müsse die allgemeine Schriftsprache auch in Südfrankreich bleiben, und die deshalb nur ausnahmsweise und auch nur in ihrer Mundart schreiben, oder die für die zukünftige Litteratursprache den Vorrang für die eigne Mundart beanspruchen. Diese letzte Ansicht wird namentlich durch die allerdings aus dem Gesammtverbande ausgeschiedene Gruppe der lateinischen Feliber vertreten, an deren Spitze Roque-Ferrier steht, und die in dem

Digitized by Google

von ihm herausgegebenen *Félibrige latin* auch ein eignes Organ besitzt[1]). Die lateinischen Feliber beanspruchen den Vorrang für die Mundart von Montpellier wegen ihrer centralen Lage. Aber mit mindestens dem gleichen Rechte verlangen die rhonischen Feliber den Vorrang für ihre Sprache, weil sie litterarisch die erste Stelle einnimmt. Wieder andere stellen sich auf historischen Standpunkt und behaupten, ebenfalls nicht mit Unrecht, die neulimousinische Mundart sollte die auserwählte sein, da sie die unmittelbare Nachfolgerin der alten Trobadorsprache vorstellt. Leider fehlt aber gerade dieser Mundart ein reger litterarischer Anbau. Manche Feliber, wie Plauchud, der hervorragendste Dichter der Niederalpen, halten unbekümmert um den Streit der Meinungen dafür, dass man nur in der eignen Mundart von Herzen singen und dichten könne[2]). Ein Ausgleich ist hier erst von der Zukunft zu erwarten. Verschiedene Bestrebungen herrschen auch auf anderem Gebiete. Fast alle Führer der neuprovenzalischen Litteratur stehen auf katholisch-legitimistischem Boden; sie haben sich die Formen der katholischen Kirche mit Begeisterung zu eigen gemacht, und ihnen gegenüber wenigstens ist der Vorwurf eines rein äusserlichen Katholizismus nicht angebracht, den man sonst, und oft nicht mit Un-

[1]) Der Félibrige latin erscheint seit 1890, seit der Lostrennung dieser Gruppe von dem Gesammtbunde der Feliber. Vgl. meine Anzeige im Litbl. f. germ. u. roman. Phil. 1892, Sp. 315ff.

[2]) Die Catalanen haben niemals daran gedacht, die eigne Sprache zu Gunsten des Provenzalischen aufzugeben.

Digitized by Google

recht, den Südländern zu machen pflegt. Die Kirche ist diesen Felibern als Fortsetzerin alter Ueberlieferungen ebenso lieb und wert, wie alles, was die Erinnerung an die alte Trobadorzeit wachhält. Natürlich findet darum diese Richtung die lebhafteste Unterstützung seitens des katholischen Klerus, der selbst eine stattliche Zahl von Felibern stellt. Unter ihnen vor allem den Pater Xavier de Fourvières, der durch seine Dialektpredigten die Gläubigen zu Tausenden in die Lorenzkirche zu Marseille lockt. Von der eben geschilderten Richtung sondert sich ab die Gruppe der sogenannten Albigenser, die an das 13. Jahrhundert anknüpfen, die den alten Waldensergeist von neuem entflammen und gegen Simon von Montfort und seine Kreuzfahrer den alten Hass erneuern, den diese Eroberer durch die Unterdrückung des provenzalischen Südens auf sich geladen. Zu dieser protestantischen Felibergruppe gehören namentlich Felix Gras (geb. 1844), der gegenwärtige *Capoulié*, der in seinem Epos *Tolosa* unmittelbar in den Verzweiflungskampf gegen Simon hineinführt, Auguste Fourès (1848—1891), der in seinen *Grilhs* (Heimchen) und *Cants del Soulelh* (Sonnenlieder) die Sache der languedocischen Märtyrer führte[1]), Marius Girard, und Xavier de Ricard. Endlich mangelt es unter den Felibern auch nicht an Freigeistern und überzeugten Republicanern; selbst die äusserste Linke fehlt nicht

[1]) Ueber Aug. Fourès vgl. Mariéton. Le félibre Auguste Fourès. Lyon 1883, u. Perbosc, Revue Félibréenne 1891, S. 353ff.

Digitized by Google

und hat an Clovis Hugues, dem bekannten Politiker und französischen Romanschriftsteller einen namhaften Vertreter. Die religiösen und politischen Gegensätze haben sich unter den Felibern niemals unangenehm fühlbar gemacht; dagegen hat der Meinungsunterschied über den Vorrang der Mundarten zu einigen ziemlich heftigen Fehden geführt und selbst eine neue Gattung von Dichtungen, philologische Gedichte über die Vorzüge der Formen der einzelnen Mundarten, erzeugt[1]). Den trennenden Momenten steht einigend die heisse Liebe der Provenzalen zu ihrer Heimat gegenüber und das gemeinsame Ringen nach einer grösseren, wenigstens administrativen Unabhängigkeit des Südens von der Pariser Centralgewalt, das die Feliber auch mit den Decentralisationsfreunden

[1]) Drei Gedichte zur Vertheidigung des tonlosen Schluss-*a* der Mundart von Montpellier s. im Félibrige latin I, 103, 123f. u. 137. Ein zur Verteidigung der Aixer Mundart bestimmtes Sonnet, das François Vidal, der bekannte Förderer des Tambourinspieles, mir zu widmen die Freundlichkeit hatte (s. Mémorial d'Aix, 1894, No. vom 1. März) lautet:

Peralin Niço e Mentoun,
Es la Prouvènço italico:
La Prouvènço nourmanico
Eila de-vers Avignoun.
A-z-Ais, 'me soun bèu renoum,
Prouvènço propro s'aplico;
La desinènci v'esplico.
Poudrias-ti dire de noum?
„Dorm, sort, l'ange, lou vilage
„Font, justiço, vierge, l'age",
Milo terme proun testard.
Aqui noun pren soun bagàgi
Noueste prouvençau lengàgi
Dóu françés pas rèn bastard.

Man lese auch das prächtige Sirventes Mistrals in den *Isclo d'or*, Paris 1890, S. 240ff., übersetzt von A. Bertuch in Zeitschr. für französ. Spr. u. Litt. XV², 267ff.

Digitized by Google

in anderen Provinzen, im Lyonnais, in der Bretagne und anderwärts verbindet. Eine Phalanx jüngerer Feliber hat ausdrücklich die Erstrebnng einer Föderativrepublik auf ihre Fahne geschrieben, aber freilich bis jetzt nichts weiter erreicht, als die litterarische Sache des Feliberbundes zu gefährden[1]). Dafür besitzen die Feliber im Parlamente einige namhafte und einflussreiche Vertreter. Die gemeinsamen Empfindungen und Ziele einen nicht nur die Feliber aller Richtungen, auch die Schriftsteller südlicher Herkunft, die für gewöhnlich französisch schreiben, P. Arène, A. Marin und selbst A. Daudet werden von ihnen angezogen und bauen gelegentlich auch selbst Verse in der Mundart ihrer Heimat[2]). Für die Errichtung von Bildsäulen und Denkmälern, mit denen der Feliberbund die grossen Männer des Südens und seine Vorfahren in der heimischen Dichtkunst ehrt, werden ausschliesslich Künstler provenzalischer Herkunft herangezogen. Die

[1]) Vgl. Aiòli, No. 42 vom 27. Febr. 1892 und No. 43 vom 7. März 1892. Eine kurze, allerdings nicht ganz objective Uebersicht über die hier eingetretenen Spaltungen giebt Roque-Ferrier im Félibrige latin IV, 203ff. Anm. Nach den Satzungen des Feliberbundes ist die Politik ausdrücklich ausgeschlossen; es würde gut sein, daran festzuhalten und nur etwa daneben einen neuen rein politischen Verband mit anderem Namen zu bilden.

[2]) A. Daudet ist als provenzalischer Liederdichter fast unbekannt. Vielleicht wird man darum gern die folgende kleine Probe seiner mundartlichen Dichtkunst lesen, die er bei einem Jagdaufenthalt in der Camargo verfasste und mir gelegentlich zum Zwecke von Sprachstudien aufschrieb und vorlas. Er glaubte das Gedichtchen in einem der früheren Jahrgänge des Armana prouvençau veröffentlicht zu haben; Herr de Berluc-Perussis versichert mir indess, dass es nicht dort, sondern in der Farandoli, gazette des méridionaux, 1879—1880, S. 78, erschienen ist.

Digitized by Google

französischen Gelehrten, die für die Provinzialuniversitäten eine unabhängigere, würdigere Stellung erstreben, finden die eifrigsten Förderer unter den Mitgliedern des Felibrige, der dadurch einen fortwährend steigenden Einfluss ausübt. Auch durch ihre Preisaufgaben suchen die Feliber eben so sehr die provenzalische Wissenschaft und Kunst wie die heimische Litteratur zu unterstützen. Sie haben mit das meiste beigetragen zur Bildung der Gesellschaften der amateurs de l'université, die fast jede südfranzösische Universität um sich versammelt. Es ist zum Teile ihnen zu verdanken, wenn die südfranzösi-

---

En Camargo.

Coumo fai bon quand lou mistrau
Pico a la porto 'me si bano,
Èstre soulet dins sa cabano,
Tout soulet coumo un mas de Crau.[1])
E vèire pèr un pichot trau
Alin, bèn liuen, dins lis engano,
Lusi la palun de Girau[2]).
E rèn ausi que lou mistrau
Picant la porto 'me si bano
Pièi, enterin, quàuqui campano
Di rosso de Lou-Tour-dóu-Brau.[3])

Uebersetzung: Wie ist es schön, wenn der Mistral mit seinen Hörnern an die Thür schlägt, allein in seiner Hütte zu weilen, ganz einsam wie ein Pachthof der Crau — und durch ein kleines Loch fern, sehr fern, im Glaskraut den Teich von Giraud glänzen zu sehen — und nichts zu hören, als den Mistral, der mit seinen Hörnern an die Thür schlägt, und dann, von Zeit zu Zeit, einige Glocken der wilden Pferde vom Stierturm (Tour dóu Brau).

[1]) Die Pachthöfe (*mas*) der Crau sind sehr dünn gesät und in einer förmlichen Steinwüste gelegen.

[2]) Der Teich von Giraud liegt auf einer Insel im Süden der Camargue. Das Schluss-*d* von *Giraud* wurde dem Bedürfnis des (Augen-) Reimes geopfert. Aehnlich steht Str. 3 *campano* für *campaneto* oder *sounaio*, die gewöhnlichen Bezeichnungen von Pferde- und Kuhglocken.

[3]) Der Stierturm liegt im Osten von Vaquarès.

Digitized by Google

schen Universitätsstädte ihren Hochschulen freiwillig Paläste bauen, den Facultäten reiche Mittel für wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung stellen, und wenn die aus Bürgerkreisen sich zusammenfindenden Universitätsfreunde es unternehmen, auf eigne Kosten neue Lehrstühle zu begründen. Die von den Felibern so geförderte Dezentralisationsbewegung macht denn auch in Frankreich fortwährend langsame, aber stetige Fortschritte; sie hat durch den für das Land unglücklichen Krieg gegen Deutschland neue Kräfte gewonnen, und man glaubt dort in weiten Kreisen auf diesem Wege das Vaterland am besten zu stärken, während man bei uns oft gleichzeitig auf umgekehrtem Wege, durch eine straffe Centralisation, dasselbe Ziel zu erreichen sucht. Es mag Berufeneren überlassen bleiben zu ergründen, welcher der beiden Wege der richtigere ist. Sicher ist, dass die überspannte Centralisation Frankreich oft schon unheilvoll gewesen ist, und sicher ist auch, dass die französischen Feliber und sonstigen Decentralisierungsfreunde mindestens von ebenso glühendem Patriotismus beseelt sind wie die eifrigsten deutschen Anhänger eines fest geschlossenen Einheitsstaates.[1])

[1]) Ueber die Decentralisierungs-Bestrebungen der Feliber vgl. u. a. P. Mariéton in der Revue Félibréenne VIII, 1ff., 92ff. u. 170ff.; Xav. de Ricard, L'esprit politique de la réforme. Paris 1893; Roque-Ferrier und Xav. de Ricard im Félibrige latin IV, 105—117.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von Edmund Stein in Potsdam.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

APR 30 1895

Digitized by Google

Rom 90.3
Ueber die provenzalischen Feliber u
Widener Library 003223691
3 2044 084 671 775